

Die Bauhaus-Bibliothek in Weimar und ihre Geschichte

Die Bauhaus-Bibliothek. Versuch einer Rekonstruktion / hrsg. von Michael Siebenbrodt; Frank Simon-Ritz. – Weimar: Verl. der Bauhaus-Universität Weimar, 2009. – 184 S. – ISBN 978-3-86068-377-4: 19,80 EUR.

Bücher zur Rekonstruktion von Bibliotheken sind nicht selten – ihre thematische Spanne reicht vom Mittelalter bis zur Musikalien-Sammlung der Anna Amalia Bibliothek. Selten aber sind solche Texte so genussreich zu lesen und buchtechnisch

so schön gemacht wie das hier vorliegende Buch. Zwar ist die Geschichte des Bauhauses sehr gut aufgearbeitet, die seiner Bibliothek aber bislang vollkommen unbearbeitet geblieben. Wir finden hier eine Parallele zur Raubgutforschung, wo sich zeigt, dass von vielen Institutionen zwar hinreichende Quellen für die wissenschaftliche Aufarbeitung ihrer Geschichte existieren, aber von den dazugehörigen Bibliotheken bisweilen nicht einmal ein Foto aufzufinden ist. Auch hier haben wir einen solchen Fall, bislang ist kein einziges überlie-

feres Foto der alten Bauhaus-Bibliothek bekannt (S. 7). Tatsächlich ist die Bauhaus-Bibliothek keine originäre Gründung gewesen, sondern aus dem Zusammenschluss ihrer Vorgängereinrichtungen entstanden, wobei ein wesentlicher Teil der Bestände aus der Großherzoglich-Sächsischen Kunstschule stammte. Dieser Bestand orientierte sich an klassischen Werten, der Bestand der Bibliothek der Kunstgewerbeschule, deren Leiter Henry van de Velde war, hingegen war der Moderne verpflichtet. Grundsätzlich war die Bauhaus-Bibliothek eher eine Gebrauchsbibliothek als ein Museum, der Schwerpunkt war handlungsorientiert und der Praxis verpflichtet. Die Bibliothek hatte bis 1947 überraschenderweise gar keine hauptamtliche Leitung. Die neue Bibliotheksleitung zu DDR-Zeiten distanzierte sich allerdings vom Bauhaus, vor allem im Rahmen der Formalismus-Debatte ab 1948. Vom sich verändernden Stellenwert der Bibliothek zeugen diverse Dokumente, teils in Form handschriftlicher Anmerkungen in den Büchern, die in diesem Buch dargestellt und kurz kommentiert werden.

Von Karl Schawelka stammen die „Fragen eines lesenden Bauhausgesellen“. Schawelka stellt, auch hier in Parallelen zur Restitutionsforschung, dar, dass der Historiker mehr Fragen stellt, als ihm aufgrund der Quellenlage beantwortet werden können. So zeigt sich, dass selbst die Frage, aus welchen Vorgängereinrichtungen welche Bestände in die Bauhaus-Bibliothek kamen, nur rudimentär beantwortet werden kann. Selbst Fragen in Bezug auf die bibliothekarische Alltags-

arbeit zur Inventarisierung oder Ausleihe sind heute kaum noch zu beantworten. Ganz offenbar wurde auf klassische bibliothekarische Geschäftsgänge wenig Wert gelegt, ja bei den Planungen für die Gebäude wurde nicht einmal viel Wert auf Bibliotheksräumlichkeiten gelegt. Man darf den Bestand der Bibliothek auch nicht überschätzen. Folgt man den Studien Schawelkas, so besaß die Bibliothek einschließlich der Übernahmen aus diversen Vorgängereinrichtungen im Jahr 1942 weniger als 2.500 Titel, einschließlich Periodika. Der Bestandszuwachs lag pro Jahr zwischen 20 und 65 Titeln für die gesamte Berichtszeit dieser Forschung, also einschließlich der Vorgängereinrichtungen zwischen 1860 und 1942. Das ist nicht viel, auch wenn man berücksichtigt, dass die Buchproduktion seinerzeit einen erheblich geringeren Umfang hatte als heute.

Von Sylvelin Rudolf, Jana Schröder und Frank Simon-Ritz stammt ein annotiertes Bestandsverzeichnis des Staatlichen Bauhauses, welches insgesamt 1.175 Titel in 2.375 Bänden nach bibliothekarischen Standards aufführt, ein eindrucksvolles Zeugnis zur weltanschaulichen Architektonik des Bauhauses und seiner Bibliothek. Justus H. Ulbricht widmet diesem Band einen Essay zur selbst gestellten Aufgabe des Bauhauses, nämlich „Registrierung alles Besten der Vergangenheit“. Abgerundet wird der Band durch einen Essay von Michael Siebenbrodt zur Bauhaus-Typografie und -Buchgestaltung von 1900 bis 1925.

Rainer Strzolka – (Hannover)